

Empirische Sonderpädagogik, 2015, Nr. 1, S. 3-4
ISSN 1869-4845 (Print) · ISSN 1869-4934 (Internet)

Editorial

Schwerpunktthema: Empirische Forschung bei Kindern und Jugendlichen mit intellektueller Beeinträchtigung

„Wer hat Angst vorm Erbsenzählen“ so hat Sarimski (2009) sein sehr lesenswertes Kapitel in dem Buch „Empirische Forschung im Kontext geistiger Behinderung“ von Janz und Terfloth überschrieben und damit die immer noch weit verbreitete Empiriephobie in der deutschen Geistigbehindertenpädagogik karikiert. Dabei ist es insbesondere empirisch orientierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu verdanken, dass das Wissen über das Lernen und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit geistiger Behinderung / intellektueller Beeinträchtigung in den letzten Jahrzehnten deutlich angewachsen ist. Die Forschungsbemühungen entstammen vor allem der Erziehungswissenschaft und der Psychologie, wobei die Mehrzahl der maßgeblichen Forschungsarbeiten aus den USA stammt.

In der traditionell geisteswissenschaftlich ausgerichteten deutschen Geistigbehindertenpädagogik, die lange Zeit fast ausschließlich auf phänomenologische und hermeneutische Methoden ausgerichtet war (Perrig-Chiello, 1999), ist hingegen weiterhin eine gewisse Empirieferne festzustellen. Bei einer Analyse der einschlägigen deutschsprachigen Fachzeitschriften fand Sarimski (2009) im Zeitraum 2000 – 2007 lediglich 61 Artikel mit quantitativ-empirischer Methodik, die sich auf Forschung zum Thema geistige Behinderung beziehen. Mit der Frage der schulischen Förderung beschäftigten sich nur 13 dieser Arbeiten (im Durchschnitt 1.6 Publikationen pro Jahr). Anders als bei anderen Personengruppen kommt erschwerend hinzu, dass sich die – im Gegensatz zur

Pädagogik – klar empirisch aufgestellte deutschsprachige Psychologie wenig mit Personen mit geistiger Behinderung beschäftigt. So liegen von Seiten der Pädagogischen Psychologie und der Entwicklungspsychologie kaum Studien vor, die sich mit Kindern und Jugendlichen mit intellektueller Beeinträchtigung befassen. Ausnahmen, wie die Down-Syndrom-Studie von Rauh (1992), bestätigen hier die Regel.

Dem zunehmenden Bemühen um internationale Anschlussfähigkeit (in diesem Sinne ist auch die Bezeichnung der Personengruppe in diesem Themenheft zu verstehen) und der Empirisierung der gesamten deutschen (Sonder)Pädagogik ist es zu verdanken, dass zunehmend auch empirische Studien im Kontext intellektueller Beeinträchtigung geplant, durchgeführt und publiziert werden. Ziel dieses Themenheftes ist es nun, die aufkeimenden empirischen Bemühungen in diesem Feld zu bündeln und zu mehr Sichtbarkeit zu verhelfen.

Klaus Sarimski stellt in seinem Beitrag erste Ergebnisse der Heidelberger Down-Syndrom-Studie vor. Er widmet sich dem wenig erforschten Feld der frühen Entwicklung von Kindern mit Down-Syndrom im Kontext ihrer Familien. In einem längsschnittlichen Untersuchungsdesign wurden die Familien über vier Jahre hinweg wissenschaftlich begleitet und zu insgesamt vier Messzeitpunkten hinsichtlich der kindlichen Entwicklung, dem Sozialverhalten und dem Familienerleben befragt. Aus den Ergebnissen leitet der Autor spezifische Aufgaben für die Frühförderung ab.

Zweifelsohne stellt der Erwerb schriftsprachlicher und mathematischer Kompetenzen einen bedeutenden Schlüssel zu mehr gesellschaftlicher Teilhabe für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung dar.

Ariana Garrote, Elisabeth Moser Opitz und Christoph Ratz befassen sich in ihrem Beitrag mit dem Erwerb und der Diagnostik mathematischer Kompetenzen. Sie können zeigen, dass ein standardisierter Test für den Kindergarten und die Grundschule grundsätzlich zur Erfassung mathematischer Kompetenzen bei Schülerinnen und Schülern mit intellektueller Beeinträchtigung geeignet ist. Die Entwicklungsprofile werden differenziert nach Alter und unterschiedlichen intellektuellen Beeinträchtigungen dargestellt und Konsequenzen für die schulische Förderung abgeleitet.

Einen ähnlichen Ansatz verfolgen Jan Kuhl, Nils Euker und Marco Ennemoser, indem sie einen für schwache Grundschüler konzipierten, silbenbasierten Ansatz zur Leseförderkonzept bei Schülerinnen und Schülern mit intellektueller Beeinträchtigung einsetzen und evaluieren.

Auch der Beitrag von Wolfgang Dworschak befasst sich mit der schulischen Förderung von Kindern und Jugendlichen mit intellektueller Beeinträchtigung, nimmt dabei aber die schulorganisatorische Ebene in den Blick. Schulbegleiter stellen derzeit eine häufig genutzte Maßnahme der Eingliederungshilfe für Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung dar. Der Beitrag befasst sich mit den umweltbezogenen Kontexten in Zusammenhang mit einer Schulbegleitung und geht der Frage nach, welche charakteristischen Kontextfaktoren Schülerinnen und Schüler aufweisen, die eine Schulbegleitung erhalten.

Allen Autorinnen und Autoren dieses Themenhefts danken wir für ihre Beiträge und wünschen den Leserinnen und Lesern eine erkenntnisreiche und interessante Lektüre.

Jan Kuhl & Nils Euker

Literatur

- Janz, F. & Terfloth, K. (Hrsg.) (2009). *Empirische Forschung im Kontext geistiger Behinderung*. Heidelberg: Winter.
- Perrig-Chiello, P. (1999). Differenztheoretische versus entwicklungstheoretische Ansätze zur Erklärung der geistigen Behinderung: Neue Erkenntnisse zu einer alten Debatte. *Heilpädagogische Forschung*, 24, 86–92.
- Rauh, H. (1992). Entwicklungsverläufe bei Kindern mit Down-Syndrom. *Geistige Behinderung*, 31, 206–221.
- Sarimski, K. (2009). Wer hat Angst vorm Erbsenzählen? - Quantitative Forschung für Menschen mit geistiger Behinderung - eine Zeitschriftenanalyse 2000 - 2007. In F. Janz & K. Terfloth (Hrsg.), *Empirische Forschung im Kontext geistiger Behinderung* (S. 21–34). Heidelberg: Winter.